



Rede des Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft

Professor Dr. Patrick Cramer

Prelude 2024 – Empfang der Max-Planck-Gesellschaft

12.12.2023

Festsaal Kreuzberg, Berlin

– Es gilt das gesprochene Wort –

Im vergangenen Monat habe ich drei eindrückliche Reisen unternommen. Diese Reisen hätten unterschiedlicher kaum sein können. Sie haben mir verschiedene Perspektiven im Blick auf Wissenschaft eröffnet. Aber sie haben mir auch eine gemeinsame Herausforderung wieder neu vor Augen geführt.

Um den Kernpunkt gleich vorwegzunehmen: Wir brauchen eine offene Gesellschaft, und ich Sorge mich um sie.

Wir starten in Hongkong. Nach etlichen Jahren war ich vor vier Wochen wieder dort und habe gesehen, wie sich das einst demokratische System rasant verändert. Seit Einführung des sogenannten Sicherheitsgesetzes vor drei Jahren wurde die Meinungs- und Pressefreiheit beschnitten.

Führungsposten in der Wissenschaft wurden neu besetzt, die Wissenschaftsfreiheit eingeschränkt. Ein Beispiel: Die Geschichtsinstitutlerin Rowena He, die auch zum Massaker auf dem Tian'anmen-Platz forscht, wurde Ende Oktober von der Universität Hongkong entlassen.

Doch die Freiheitsrechte werden nicht nur in China, sondern weltweit eingeschränkt. Laut Academic Freedom Index lebten im Jahr 2022 insgesamt mehr als die Hälfte aller Menschen in Ländern, in denen die Wissenschaftsfreiheit deutlich zurückgegangen ist, und zwar in den letzten zehn Jahren.

Das Erschreckende dabei: Die Einschränkungen betreffen nicht nur Autokratien, sondern auch Demokratien, wie zum Beispiel Ungarn und Polen. Nach den jüngsten Wahlen in Polen hoffen wir zwar auf Veränderung. Doch es ist schwer, den einmal begonnenen Abbau rechtsstaatlicher Prinzipien rückgängig zu machen.

Vor zwei Wochen reiste ich dann mit einer kleinen Delegation nach Israel. In Tel Aviv, Rehovot und Jerusalem erlebten wir ein stilles, tief verwundenes Land. Wir haben den israelischen Universitäten und Forschungsorganisationen unsere Anteilnahme ausgesprochen und unsere Hilfe zugesichert.



In Israel wurde mir eine weitere Bedrohung der offenen Gesellschaft überdeutlich: Die zunehmende Desinformation in den digitalen Medien. Ein Kollege am Weizmann-Institut sagte, Israel führe gerade zwei Kriege: einen in Gaza und einen im Internet.

Seit dem 7. Oktober ist ein medialer Kampf um die Deutungshoheit der Ereignisse in Nahost entbrannt. Gerade offene, demokratische Gesellschaften wie in Israel sind diesbezüglich besonders verwundbar, denn sie schützen die Meinungsfreiheit und betreiben keine Zensur.

Schon seit Längerem kann man im Netz nur schwer zwischen Fakt und Fiktion unterscheiden. Populismus, Propaganda und Verschwörungsmymen setzen sich oft durch. Eine Studie unseres Instituts für Bildungsforschung ergab, dass digitale Medien in Europa und den USA Populismus und Polarisierung vorantreiben. Das untergräbt das Vertrauen in Politik und wirkt destabilisierend auf Demokratien. Auch klassische Medien verlieren an Vertrauen und können dann nicht mehr zur Aufklärung beitragen.

Die dritte Reise war pure Freude. Ich konnte nämlich vorgestern im verschneiten Stockholm die Verleihung der Nobelpreise genießen. Es war ein besonderes Erlebnis, im märchenhaft anmutenden Stadthaus am Mälareensee mit 1.300 Dinnergästen zu feiern!

Unter den Laureaten war dieses Jahr auch unser Kollege Ferenc Krausz. Er hat die physikalische Messtechnik in den Bereich von Attosekunden erweitert. Attosekunden! Das sind Milliardstel einer Milliardstel Sekunde! In einer Sekunde gibt es mehr Attosekunden als Sekunden seit dem Urknall vergangen sind.

Aber heute ist mir etwas anderes wichtig, nämlich die Geschichte hinter dieser Erfolgsgeschichte.

Ferenc Krausz hat in Budapest studiert, in Wien promoviert und forscht seit 20 Jahren an unserem Institut für Quantenoptik und an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Mit diesem „Migrationshintergrund“ ist er nicht alleine: Unter den sechs Nobel-Laureaten, die wir in den letzten vier Jahren bei uns feiern konnten, ist auch eine Französin, die in Schweden arbeitete, und ein Schwede, der in Kalifornien forschete.

Und dieser Trend wird sich in der nächsten Generation noch verstärken. Seit dem Sommer konnte ich zehn Berufungsverhandlungen führen, neun mit Kandidatinnen, von denen sechs aus dem Ausland kommen. Eine Südkoreanerin hat gerade den Ruf an unser Cyber Security-Institut in Bochum angenommen. Also: Die Max-Planck-Gesellschaft wird weiblicher und jünger, aber auch internationaler.



Und obwohl es auch Absagen gibt, können wir oft die Besten gewinnen und halten. Deutschland ist ein attraktiver Forschungsstandort. Das liegt sicher auch an unserer offenen Gesellschaft und am Wissenschaftssystem insgesamt!

Aber...wird das so bleiben?

Täuschen wir uns nicht: Bürokratische Hürden und schleichende Digitalisierung bedrohen die Attraktivität des Standorts. Noch schädlicher sind Fremdenfeindlichkeit und der Populismus, der sie schürt – nicht nur bei uns, nein, in weiten Teilen Europas.

Um besser zu verstehen, wie Populismus funktioniert, hat ein Team um unser rechtswissenschaftliches Institut in Freiburg rund 1.900 Menschen in Deutschland und Großbritannien befragt. Dabei kam heraus, dass Menschen, die zu Populismus und zu Verschwörungsglaube neigen, oft eines gemein haben: Sie misstrauen. Sie misstrauen auch oft den sogenannten „Eliten“ – und damit sicher vielen von uns, die wir heute hier sind. Frage: Misstrauen auch wir bestimmten gesellschaftlichen Gruppen?

Meine Damen und Herren,

heute habe ich mehr Fragen als Antworten dabei. Aber um eine Herausforderung zu meistern, muss man sie eben erst klar benennen und das will ich heute tun.

Ich glaube, die Leistungsfähigkeit unseres Wissenschaftssystems hängt ab von der offenen Gesellschaft, in der sich Menschen willkommen fühlen. Eine Gesellschaft, in die sie ihre Talente, Ideen und Kritik einbringen. Ohne die Menschen mit ihrer unterschiedlichen Herkunft, kulturellen Prägung und persönlichen Präferenz wäre unser Leben nicht nur ärmer. Nein, vieles, das wir schätzen, wäre gar nicht möglich.

Wenn wir große Aufgaben angehen wollen – und das müssen wir ja – dann müssen wir den Menschen ein Umfeld bieten, in dem sie sich frei entfalten können. Ein Umfeld, in dem sie ganz neuen Ideen nachgehen können, und zwar mit unbändiger Neugier und mit sozialer Verantwortung. Wir brauchen einen Safe Space für die große Vielfalt!

Ich glaube, dass die Max-Planck-Gesellschaft einen solchen Safe Space bilden kann. Seit langem schon sind wir nicht nur eine Forschungs-, sondern auch eine Einwanderungsorganisation. Unsere 24.000 Mitarbeitenden kommen aus 127 Ländern.

40% unserer Forschungsgruppen werden von Menschen ohne deutschen Pass geleitet. 60% der Promovierenden sind internationale Forschende und bei den Postdocs sind es sogar rund 80%. Sie bringen sich ein – auch in das Leben um ihre Institute herum.



Es ist auch nicht so, wie oft behauptet wird, dass die Bevölkerung gesellschaftliche Vielfalt überwiegend ablehnt. Studien zeigen etwas anderes: Mehr als zwei Drittel der Menschen in deutschen Städten sieht Vielfalt als Gewinn, für sich selbst ebenso wie für die Gesellschaft. Das haben Göttinger Forscherinnen herausgefunden, indem sie fast 3.000 Menschen in 20 deutschen Städten befragten.

Deshalb mein Aufruf: Wir brauchen eine offene Gesellschaft und müssen die Menschen einbinden. Wie man das tun kann, zeigt auch die Forschung. Unser sozialrechtliches Institut in München hat die Zufriedenheit von Menschen untersucht, die nach Deutschland kommen. Das Fazit: Entscheidend dafür ist Teilhabe. Es braucht Zugang zum Arbeitsmarkt, zum Gesundheitswesen, zur Staatsbürgerschaft.

Damit Menschen sich engagieren, müssen wir ihre Teilhabe ermöglichen, und das braucht Bildung. Deshalb fragte die Bundesministerin vor einigen Tagen zurecht, wie gute Bildungspolitik in einem Einwanderungsland aussehen muss. Die jüngsten PISA-Ergebnisse sind alarmierend, wir dürfen nicht einfach zur Tagesordnung zurückkehren.

Die Realität ist doch die: Viele Kinder wachsen in prekären Verhältnissen auf. Fast jeder fünfte Jugendliche schließt keine Berufsausbildung mehr ab. Der Staat muss die Familien gezielt unterstützen und Sprachkompetenz sicherstellen. Wir brauchen mehr frühkindliche Bildung, mehr Ganztagschulen und kleinere Klassen.

Ich bin überzeugt: Bildung ist der Schlüssel zu Teilhabe und diese wiederum stärkt das Vertrauen in Demokratie. Umgekehrt führt mangelnde Bildung leicht zu Misstrauen. Laut neuestem Wissenschaftsbarometer vertrauen unter den Menschen mit formal geringer Bildung nur noch 31% der Wissenschaft.

Wie geht es nun weiter?

Als Max-Planck-Gesellschaft werden wir auch im neuen Jahr der freien Wissenschaft mit großem Eifer nachgehen und so die offene Gesellschaft stärken. Wir forschen unablässig nicht nur in den Natur- und Lebenswissenschaften, sondern auch in den Rechts-, Geistes- und Sozialwissenschaften. Gerade letztere sind von großer Bedeutung für die offene Gesellschaft und werden in autokratischen Systemen oft unterdrückt.

Im neuen Jahr steht wieder vieles an. Wir feiern 100 Jahre unseres völkerrechtlichen Instituts. Wir begehen 50 Jahre Zusammenarbeit mit China, und wollen dabei risikofreie Kooperationen definieren. Den Weg hat unser Senat frei gemacht. Wir eröffnen das Zentrum für Physik und Medizin in Erlangen. Wir wollen die Wissenschaft in Osteuropa weiter unterstützen – auch in der Ukraine. Ob Ausbildungsoffensive, Karriereförderung oder internationale Strategie: Wir gehen mutig voran.



Sehr geehrte Frau Bundesministerin, sehr geehrte Ministerin Schüle, sehr geehrte Abgeordnete, zum Glück haben wir hierzulande eine wertschätzende Wissenschaftspolitik, die uns mit dem Pakt für Forschung Planungssicherheit gibt. Aber: Für Schulen und Universitäten müssen wir mehr tun, denn der gesamte Bildungsweg zählt. In Stockholm hat es Ferenc Krausz gerade auf den Punkt gebracht, wenn er sagt: „Jedes Kind verdient die Chance, seine Träume zu leben.“ Dem ist wenig hinzuzufügen.

Vielleicht nur das noch, liebe Gäste,

Wissenschaft lebt in der offenen Gesellschaft, und die offene Gesellschaft braucht unabhängige Wissenschaft. Die offene Gesellschaft ermöglicht ein freies Leben und ständigen Wandel durch den Aufbruch zu neuen Ufern. Nur gemeinsam können wir die offene Gesellschaft erhalten und gestalten. Deshalb freue ich mich, dass Sie alle heute hier sind. Vielen Dank für Ihre Unterstützung!